

KINO

# Seichte Partikel

**Die unerträgliche Leichtigkeit der Romanverfilmung: Elementarteilchen liefert - auf ein Neues - den Beweis dafür, dass nicht jedes interessante Buch auch einen guten Film abgibt.**

Buchverfilmungen sind ein Minenfeld, dem sich ein Regisseur nur mit äußerster Vorsicht nähern sollte. Insbesondere wenn die Buchvorlage a) ein publizistischer Erfolg war und b) einen mittel-schweren Skandal auslöste. Oskar Roehler hat wohl nicht aus purer Faulheit drei Jahre gebraucht um das Drehbuch zu seinen Elementarteilchen fertig zu stellen. Michel Houellebecqs "Les particules élémentaires" dienten jedoch "nur" als Vorlage: Dem Macher ging es nicht um eine eins zu eins Adaptation, sondern um eine eigene Interpretation des Stoffes.

Bruno und Michael, zwei Halbbrüder, so verschieden wie es nur geht, stehen im Mittelpunkt dieses Films. Bruno (Moritz Bleibtreu) ist ein sexuell frustrierter, unglücklich verheirateter Lehrer, den seine Schülerinnen mit minimalistischen Röcken in den Wahnsinn treiben. Michael (Christian Ulmen) ist Genetik-Forscher, schüchtern, gar verklemmt, ganz nach dem Motto "Hoch begabt aber weltfremd". Sie wuchsen getrennt voneinander bei ihren respektiven Großeltern auf. Ihre Mutter bevorzugte es, in Indien in einer Hippie-Gemeinde zu leben, statt die aufopfernde Er-

zieherin zu geben. Schnell wird dem Zuschauer klar, dass die Abwesenheit der Mutter sich als Quell allen Übels erweisen wird. Bruno ist der Unglücklichste der beiden, ein verkorkster Schriftsteller, voller Zynismus und Bitterkeit. Ein recht unangenehmer Zeitgenosse, würde Moritz Bleibtreu ihm nicht so viel Menschlichkeit einflö-

ßen. Nach einem Nervenzusammenbruch und dem Tod der Mutter ändert sich sein Leben; er lernt Christiane (Martina Gedeck) kennen und verliebt sich in sie. Zusammen gehen sie, im wahrsten Sinn des Wortes, ihren Leidenschaften in Swinger-Clubs nach. Doch das Glück hält nicht lang, Krankheit und Tod brechen in Brunos Leben ein und treiben ihn endgültig in die Verzweiflung. Michaels Geschichte nimmt einen weniger tragischen Lauf. Von Anfang an ist er als die eindeutig sympathischere Figur konzipiert; sympathischer da harmloser ... fast zu harmlos. Diese Rolle wirkt unscharf

und undankbar gezeichnet; würde Christian Ulmen nicht wieder einmal sein - unterschätztes - schauspielerisches Talent beweisen, könnte man Michael für das Klischee eines emotionslosen und tumben Wissenschaftlers halten. Dazu kommt, dass man sich aus bedeutungsschwangeren Andeutungen zusammenreimen muss, dass er nach der Formel für menschliches Klonen forscht. Auch er verliebt sich, besser gesagt trifft er seine Jugendliebe Annabelle (Franka Potente) wieder und nach Jahren versteckter Liebe, leben die beiden endlich ihre Gefühle aus. Auch hier kommt eine

mysteriöse (da ungenannte) Krankheit das Glück trüben, die beiden schlittern jedoch an der Katastrophe vorbei. Am Ende steht der Zuschauer ziemlich allein mit einer Frage im Raum da: So what? Wer waren eigentlich diese Leute auf der Leinwand und was war die Botschaft hinter ihren schicksalhaften Geschichten? Der Film an sich ist leider mittelmäßig, da der Plot nur wenige fesselnde Momente bietet und im großen Ganzen keine Überraschungen enthält. Ein weiteres Beziehungsdrama, über das weniger diskutiert werden würde wenn die SchauspielerInnen nicht so brillant spielen würden und der Name Houellebecq nicht die Zuschauer anlocken würde. Eigentlich hat sich Oskar Roehler ja nur Figuren eines Autors ausgeliehen und durch Entschärfung ihres Lebens- und Leidensweges, durch das Herausfiltrieren verschiedener Themen - zum Beispiel die ganze Klon-Polemik, die dem Originalroman eine fragwürdige ethische Dimension verlieh - seine eigene Philosophie ausdrücken wollen. Dass man Houellebecqs nicht gerade positive Einstellung zum Leben und der Liebe nicht unbedingt teilen muss, ist verständlich. Aber wieso dann überhaupt eine Interpretation wagen und nicht gleich eine völlig andere Geschichte erzählen?

Sandy Artuso



Warum braucht man Houellebecq, wenn man so gute Schauspieler haben kann? Moritz Bleibtreu und Christian Ulmen gehören zu den Lichtblicken, in der eher enttäuschenden Adaptation von Elementarteilchen.

ROCK

# New Wave auf neuer Wellenlänge

**Vielen Musikliebhabern wird es wohl letztlich schwer gefallen sein, im aktuellen Retro-Hype eine Gruppe für sich zu entdecken. Doch The Organ zeigen, dass sich die Suche trotzdem noch lohnt.**

Ein Jahr nach dem Millenniumwechsel entschied sich die Kanadierin Katie Richie ihre eigene Band zu gründen. Es kam zu einer im Rockbusiness wohl eher ungewöhnlichen Veränderung: Wenige Jahre zuvor widmete sie ihre ganze Zeit dem Sport, fuhr Skirennen in den Kanadischen Bergen. Damals hörte sie U2, Guns'n Roses und wohl auch die restlichen 38 Songs der Top 40. Später lernte sie in einer Mädchenschule Barb Choit kennen, die ihr aus der Chartmisere raushalf und mit ihr die Band Full Sketch gründete. Choit hatte die Idee, dass alle Bandmitglieder Instrumente spielen sollten, die sie vorher nicht beherrschten. Nach kurzer Zeit jedoch verliess sie die Band, zog nach Kalifornien und züchtete Pferde. Katie hingegen wollte die Musik von Full Sketch nicht aufgeben, denn durch sie hatte sie einen neuen Sinn in ihrem Leben entdeckt. Irgendwann lernte sie Jenny Smyth kennen, die schon zu den Klängen von Joy Division pubertierte und so offensichtlich stark beim aktuellen Sound von The Organ mitwirkte. Hinzu kamen die Schlagzeuginer Shelby Stocks und die Gitarristin De-

borah Cohen, seit 2004 sorgt Katies Schwester Shmoo am Bass für die tiefen Töne in der Band. 2002 veröffentlichten The Organ ihre erste EP "Sinking Hearts". In Kanada und in den Staaten wurden die sechs Songs in etlichen lokalen Indie Blättern gepriesen und erste Plattenverträge wurden unterzeichnet (unter anderem mit Mint Records und 604 Imprint). Obwohl die Band nach "Sinking Hearts" nur langsam voran kam, bildete sich langsam eine solide Fangemeinschaft. Der erste Longplayer "Grab that Gun" wurde gleich zweimal aufgenommen, da der Sound der ersten Version den Musikerinnen nicht authentisch genug klang. 2004 war es dann endlich soweit: Das Album kam in die Läden und erhielt auf kanadischen Campus-Radios den höchsten Airplay des Jahres. Kurz darauf gingen die fünf Frauen auf Tour, bespielten etliche Clubs in Kanada, den Staaten und Europa und drehten nebenbei ein Video für den Song "Brother". Für den amerikanischen Sender Showtime standen The Organ sogar für die Queer-Drama Serie "The L-World" vor der Kamera.

Die Musik von The Organ überrascht mit einem Sound, den man von diesen Frauen wohl kaum erwartet hätte. Die Fünf sind nämlich zu jung, um die New Wave und Post-Punk Welle der Achtziger bewusst miterlebt zu haben. Doch um The Organ zu beschreiben, muss man fast Namen wie The Cure oder The Smiths erwähnen. Ähnlich

wie beim Altmeister Morrissey vibriert Katies Stimme warm und traurig zu Deborahs nachhallenden Gitarrenriffen während die Hammond Orgel das Ganze in einen süß-sauerer Flair der Achtziger bettet. Dies alles mag nach Coverband klingen, doch dem ist nicht so. Auch dass es sich um eine Fünfer-Bande han-

delt, könnte als retro angesehen werden, die Songs aber zeigen viel modernes Indie-Feingefühl. Vor allem Katies Lyrics sind zu ehrlich und zu tief als dass sie nur des Trends wegen melancholisch sein könnten. Konzerte mit Interpol und Kaizer Chiefs, aber vor allem der kürzlich geschlossene Plattenvertrag bei Too Pure ermöglichen The Organ nun ihre Idee der Achtziger der ganzen Welt vorzustellen. Traurig, tanzbar und sehr überzeugend auch ohne Schalterpads und grelle Leggings!

Claire Barthelemy



Mehr als nur Vergangenheitsbewältigung: The Organ bringen den Klang der 80er wieder zum Leben. (Foto: roon)

Am 14. April in der Rockhal